

01.02.2008 11:39

"Das Doktoratsstudium kann zur Armutsfalle werden"

Darüber, unter welchen Bedingungen Doktoranden forschen müssen, über Selektion und Lebensplanung sprach Wissgott von doktorat.at im derStandard.at-Interview - Foto

Während andere ihre erste Eigentumswohnung abzahlen, leben NachwuchsforscherInnen oft in prekären Verhältnissen, kritisiert Michael Wissgott von der DoktorandInnen-Plattform doktorat.at. "Es ist paradox, dass jene, die einen großen Anteil der Forschungsarbeit an den Universitäten leisten, dafür auch noch bezahlen müssen". DoktorandInnen in naturwissenschaftlichen Fächern seien meist mit anderen Problemen konfrontiert, als etwa Geisteswissenschaftler. Darüber, dass viele eher für den Professor als für die eigene Dissertation forschen müssen, über Luxus und Selektion sprach er mit Katrin Burgstaller.

derStandard.at: Soll jeder, der will, ein Doktoratsstudium machen dürfen?

Wissgott: Ja, natürlich. Studierende, die die Mühen eines Doktorats auf sich nehmen, sollten motiviert werden und nicht abgeschreckt. Darüber hinaus wurde in der [Lissabon-Strategie](#) ein dringender Bedarf an NachwuchsforscherInnen festgestellt. Gerade auch in Bezug auf die "Exzellenz"-Debatte ist eine große Anzahl an DoktorandInnen erforderlich. Wer eine hohe Spitze will, braucht eine breite Basis.

derStandard.at: Welche Rahmenbedingungen wünschen Sie sich für das Doktoratsstudium?

Wissgott: Zuerst sollten DoktorandInnen von den Studiengebühren befreit werden. Es ist paradox, dass jene, die einen großen Anteil der Forschungsarbeit an den Universitäten leisten, dafür auch noch bezahlen müssen. Mit weiteren einfachen Maßnahmen könnten große Verbesserungen erzielt und eine Einbindung in die Scientific Community gewährleistet werden. DoktorandInnen müssen stärker an den Instituten verankert werden. Uni-Emailadresse, ein Arbeitsplatz am Institut und ein kleines Budget für die Teilnahme an Kongressen, das rasch und unbürokratisch vergeben werden kann, sollte zur Verfügung gestellt werden. Derzeit können viele DoktorandInnen es sich einfach nicht leisten, an wissenschaftlichen Kongressen teilzunehmen.

derStandard.at: Sollen alle DoktorandInnen am Institut angestellt werden?

Wissgott: Die Wahlfreiheit soll weiterhin gegeben sein. Für NaturwissenschaftlerInnen gibt es mehr Doktorats-Stellen als für GeisteswissenschaftlerInnen. Obwohl am Institut angestellte DoktorandInnen besser abgesichert sind, tun sich auch für sie spezifische Probleme auf. Oft müssen sie für die Professoren Forschungs- und Administrationsarbeit erledigen. Für die eigene Dissertation bleibt dann wenig Zeit. In jedem Fall darf der Zugang zum Doktoratsstudium nicht von der Verfügbarkeit bezahlter DoktorandInnen-Stellen abhängig sein.

derStandard.at: Und welche spezifischen Probleme sehen Sie in den Geisteswissenschaften?

Wissgott: Oftmals fehlt der wissenschaftliche Austausch mit FachkollegInnen. Hier helfen Einrichtungen von DoktorandInnen für DoktorandInnen, wie beispielsweise das Graduiertenzentrum SOWI an der Universität Wien. Dort besteht die Möglichkeit Projekte zu realisieren sowie Know-how und Infrastruktur zu nutzen. Der niederschwellige Zugang und nicht zuletzt die Unabhängigkeit vom universitären Establishment begründen den Erfolg derartiger Initiativen.

derStandard.at: Ist es Luxus, ein Doktoratsstudium zu betreiben?

Wissgott: Es findet auf alle Fälle eine materielle Selektion statt. Einerseits sind da die Studierenden, die es sich leisten können, das Doktoratsstudium Vollzeit zu betreiben. Andererseits jene, die nebenbei arbeiten müssen, mit allen damit verbundenen Schwierigkeiten. Ein Doktoratsstudium kann auch zur Armutsfalle werden. Nach Beendigung des Studiums ist es nicht einfach, eine Stelle im Wissenschaftsbereich zu bekommen. Während andere ihre erste Eigentumswohnung abzahlen, leben NachwuchsforscherInnen oft in prekären Verhältnissen. Eine Lebensplanung ist unter diesen Umständen kaum möglich. Die Minimalforderung von doktorat.at - ÖH doktorat ist daher Kranken- und Pensionsversicherung für DoktorandInnen.

derStandard.at: Zugangsbeschränkungen für das Doktoratsstudium werden immer wieder diskutiert. Ist es nicht auch eine Art von Selektion, dass man erst einmal einen Betreuer oder eine Betreuerin finden muss?

Wissgott: An der Uni Wien sind mir keine Fälle bekannt, in denen jemand, der ein Doktoratsstudium machen möchte, Schwierigkeiten hatte, einen Betreuer zu finden. Die Anforderungen sind hoch, insofern findet auch eine Selbstselektion statt. Anders ist das etwa an der WU Wien. Dort hört man öfters, dass Leute Probleme haben, Betreuer zu finden. Zugangsbeschränkungen zu fordern, allein aus dem Grund, weil die Universität nicht ausreichend Ressourcen für die Betreuung zur Verfügung stellt, kann nicht im Sinne der Forschung und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit sein. (Katrin Burgstaller/derStandard.at, 31. Jänner 2008)

Postings anzeigen [1]

Zur Person

Michael Wissgott ist ein Sprecher der DoktorandInnenplattform doktorat.at und schreibt an seiner Dissertation im Fach Philosophie.

Links

www.dokorat.at
www.eurodoc.net
Graduiertenzentrum

[Newsroom](#) | [Politik](#) | [Investor](#) | [Web](#) | [Sport](#) | [Panorama](#) | [Etat](#) | [Kultur](#) | [Wissenschaft](#) | [Meinung](#) | [Zeitungsarchiv](#)

© derStandard.at
2008